

Feldkircher Alpbesitz einst und heute

VON STADTARCHIVAR CHRISTOPH VOLAUCNIK

Die von „geländegängigen“ Feldkirchern und Nenzingern gut besuchte Bergmesse auf der Alpe Nenzingerberg am 5. August hat gezeigt welche Bedeutung Alpen bis zum heutigen Tag haben. Neben der landwirtschaftlichen Nutzung und der Pflege von Wiesen und Weiden in hochalpinen Lagen bieten die zahlreichen Alpen unseres Landes ideale Wanderziele mit Erholungseffekt für Einheimische und besonders für die Touristen. Das Alpfest am Nenzingerberg wurde vom Gemeindearchiv Nenzing auch genutzt, um an die Geschichte dieser ehemaligen Siedlung und an deren Bewohner zu erinnern.

Das heutige Feldkirch versteht sich als Einkaufsstadt, als kulturelles und sportliches Zentrum der Region, ist mit seinen zahlreichen Behörden ein Verwaltungsmittelpunkt und stolz auf den Ruf ein „Studierstädtle“ zu sein. Blickt man aber zurück, blättert man in den Stadtchroniken, fällt auf, dass unsere Vorfahren neben dem Haupterwerb in Handel und Handwerk immer noch landwirtschaftlichen Nebenerwerb betrieben haben. Diese „Ackerbürger“ hatten vor den Toren der Stadt ihre Äcker und Gemüsebeete und trieben das in den Hinterhöfen der Häuser lebende Vieh auf die gemeinsam mit den Altenstädtern und Gisingern genutzten Weiden. Die Verwendung der Alpfächen während der Sommermonate ist in unserer Region vermutlich seit dem Frühmittelalter, vielleicht schon viel länger, üblich. Die Wiesen und Weiden in den Tallandschaften waren früher viel kleiner, konnten nur ein- bis zweimal gemäht werden sodass die Nutzung der Alpwiesen unbedingt notwendig war.

Blick auf das Alpbäude und den noch unverbauten Walgau (ca. 1929). Das Wiesengelände auf dem gegenüberliegenden Hang ist heute bewaldet.



Blick auf die Weideflächen der Alpe. (Aufnahme 13.9.2007)

Erster Alpbesitz

Erstmals berichtet eine Urkunde aus dem Jahre 1412 über Alpbesitz eines Feldkircher Bürgers. Jos Rilich verkaufte damals die Alpe Portla an Leute aus Übersachsen und Göfis. Besonders viele Alprechte hatten die Feldkircher auf der Alpe Schadona, die am Übergang vom Großen Walsertal in den hinteren Bregenzerwald liegt. Vermutlich gingen diese Rechte auf den aus Egg nach Feldkirch zugewanderten Wilhelm von Fröwis zurück. Er wurde 1427 erstmals zum Stadtammann gewählt, urkundlich wird er 1444 letztmals genannt. Wilhelms gleichnamiger Vater, der Landammann im Bregenzerwald war, hatte diese Alpe gekauft und an seine Söhne vererbt.

1438 wurde ein Streit um Marken, also Begrenzungspunkte im Alpgebiet, zwischen den Alpen Schadona und Ischgarnen geführt. In der erhalten gebliebenen Urkunde werden diese Zwigigkeiten als „Spenn, stöss, mißhellung und Zwayung“ bezeichnet. Streitgegner waren Wilhelm von Fröwis, seine Brüder und Neffen auf der einen und mehrere Walser auf der anderen Seite. Als Richter fungierten Freiherr Wolfhard von Brandis, der Landesherr von Blumenegg und der österreichische Vogt Ulrich von Isenhofen. Brandis war von den Walsern, Isenhofen von dem „Österreicher“ Fröwis als Richter gewünscht. Beide haben sich Beisitzer geholt. Brandis nahm sich seinen Vogt auf Schellenberg und einen Ludescher, Isenhofen den österreichischen Amtmann Othmar Litscher aus Feldkirch und den Feldkircher Bürger Hans Rad. Die Wappen dieser Alten Feldkircher Bürger finden sich auf der Rathausfassade.

Die Aufgabe dieser Beisitzer war die Besichtigung der Alpen und Marken, das Verhör von Zeugen, damals als „Kuntlüt“ und die Niederschrift der Aussagen. Zum Rechtstag in Feldkirch trafen sich die Richter mit ihren Beisitzern, die Kläger und die Beklagten, sowie die „Redner“, wie die Anwälte damals genannt wurden. Fröwis hatte sich einen prominenten „Redner“ ausgesucht, den Stadtmann Walter Han, der durch die Vorlage des Originalkaufbriefes sogleich auftrumpfen konnte. Die Walser hatten Niggli Ganßner, den Amman zum Sunnentag (Sonntag) als Redner ausgesucht, der sofort gegen die Feldkircher ebenfalls alte Dokumente vorlegte, darunter das Original der Verleihung der Alpe Ischgarnei durch Graf Heinrich von Vaduz. Fröwis Anwalt erklärte, dass bereits früher einmal der „alt Bischof“ gegen ihn prozessiert und verloren hatte. Nach Anhörung aller Ansprachen, nach Durchlesen der alten Dokumente legte das Richtergremium neue Grenzmarken zwischen den beiden Alpen fest. Als Grenzpunkte wurden markante Punkte im Gelände genannt wie ein Joch, ein „Hörnli“, eine „Furgge“, also ein Einschnitt im Fels, eine „Engi“, der „Schalzbach“. Der Familie Fröwis und allen ihren Nachfolgern wurde das Durchzugsrecht durch den unter der Alpe liegenden Wald gestattet. Das Richterkollegium setzte die Urkunde mit dem Anbringen ihrer Siegel in Rechtskraft.



Familie Wirtensohn mit einer Jagdgesellschaft vor ihrem Haus Nr. 1 auf dem Nenzingerberg.

„Rindsrechte“

Von der Familie Fröwis dürften diese Alprechte auf dem Erbwege oder durch Verkauf in den Besitz Feldkircher Bürger gekommen sein. Im Alpbuch der Alpe Schadona aus dem Jahre 1709 werden zahlreiche Feldkircher Bürger als Besitzer von Alprechten genannt. Der Feldkircher Metzger Johann Waibel verfügte über 21, seine Berufskollegen Hans Kayser und Fideli Weinzürlin hatten ebenso Anteile („Rindsrechte“) an dieser Alpe. Auch Stadtrat Ignaz Boch, der Gerber Johannes Schöch, ja sogar der Stadtpfarrer Franz Anton Peller und das Sondersiechenhaus in Levis verfügten über „Rindsrechte“ auf Schadona. Besonders viele Anteile am Alpbesitz hatte das Stadtpital, nämlich 48. Dieses sozial-karitative Werk hatte zur Selbstversorgung und als finanzielle Basis landwirtschaftlichen Besitz wie Weinberge und diese Alpanteile.



Skifahrer machen Rast bei und „auf“ der Kapelle am Nenzingerberg (1920er Jahre).

Alpbesitz im Gadental

Einzelne Bauern aus Tisis, Tosters und Mauren hatten in den Alpen Diesnerberg, Gaden und Matona, die alle im hintersten Walsertal liegen, zwischen 1399 und 1560 Alprechte. Der Flurnamenforscher Werner Vogt vermutet, dass über die in Tisis als Grundherren nachweisbaren Herren von Neuburg und deren Verwandte, die Herren von Malär, die Tisner zu Alpbesitz in diesem Gebiet kamen. So sind 1599 ein Hans Schmidle von Tisis sowie ein Georg Gopp aus Tosters als Mitbesitzer der Alpen Untere und Obere Matona erwähnt. 1604 zahlte ein Ulrich Caplon aus Tosters, wohnhaft bei St. Corneli, einen Zins von der Oberen Matona. 1613 werden im Teilungsbrief zwischen den Alpen Gaden und Matona als Mitbesitzer neben Hans Schmiedlein von Tisis auch ein Georg Rederer aus der Nofler Bergparzelle Fresch genannt.



Auf dem Nenzingerberg gab es auch eine eigene Schule. Im Bild Lehrer Nasahl mit seinen Schülern.



Holzarbeiter vor einem Bauernhaus auf dem Nenzingerberg.



Grenzwachsoldaten
rasten vor einem
Hof auf dem
Nenzingerberg.

Schwierige „Kästeilete“

Im 18. Jahrhundert müssen Altenstädter und Göfner Bauern in den Besitz von Alprechten auf der Alpe Diesnerberg gekommen sein. Ein in den Jahren 1769/1770 geführter Prozess gibt Einblick auf den schönsten und wichtigsten Tag im Jahr eines Alpmittelbesitzers: die „Kästeilete“, die Ankunft des Käses, des Schmalzes und Ziegers im Tal, hier konkret im Dorf Altenstadt. Damals wurden alle diese Alpprodukte als „Molken“ zusammengefasst. Ein Säumer brachte die Waren, immerhin 490 Pfund, mit seinen beiden Pferden nach Altenstadt. Im Haus des Lorenz Gop wurde der Käse abgewogen und verteilt, wobei es zu einem Streit kam. Ein Bürger fühlte sich benachteiligt und begann den Gop als „Schelm und Dieb“ zu beschimpfen. Diese „Injurien“ führten zu einem Prozess, der vor dem auf der Schattenburg als Richter fungierenden Vogteivewalter geführt wurde. Mit einer Ehrenerklärung, also Entschuldigung, wurde der Streit aus der Welt geschafft.

Tisner Bürger haben übrigens seit dem 19. Jahrhundert Besitzrechte an der Alpe Heuberg im Klostertal.

Altenstädter Alpen

Die Gemeinde Altenstadt kaufte 1865 die Alpen Valudriga und Nova, die hinter Marul im Großen Walsertal liegen, verkaufte diese aber im Jahre 1900. Ab 1866 versuchte die Gemeinde Altenstadt auf der Alpe Gapfohl im Laternsertal systematisch Weiderechte aufzukaufen, die aber 1889 wieder verkauft wurden. Als Sommerweide wurden bis zum II. Weltkrieg von den Altenstädtern, Gisingern und Nofler Bauern die Wälder der Roten Au sowie die Riedwiesen verwendet.

Ab 1960 erwarb die Agrargemeinschaft Altenstadt zahlreiche Alpen im Laternsertal und im Großen Walsertal. Heute sind die Alpen Unterdamüls, Ahorn-Probst, die Bärenalpe und die aufgeförfstete Alpe Grün im Besitz der Agrargemeinschaft.

Neben diesen von der Gemeinde oder der Agrargemeinschaft erworbenen und bewirtschafteten Alpen hatten natürlich auch Einzelpersonen Alprechte, über die aber kaum etwas bekannt ist. Eine Ausnahme stellt die im 19. Jahrhundert in Levis lebende Crescenz Abbrederis dar, die Witwe des Josef Jakob Griß. 1838 führte sie, erfolglos, im Namen einer Stiftung einen Prozess um Servitutsrechte auf der Alpe Hinterjoch im Laternsertal gegen die Gemeinden Rankweil und Meiningen. Sie selbst verfügte ebenfalls über 16 Kuhweiderechte auf dieser Alpe, die nach ihrem Tod 1845 mitsamt dem Bauernhaus in Levis versteigert wurden.

Alpe Nenzingerberg

Auf Initiative des Feldkircher Vizebürgermeisters Johann Kühne erwarb die Stadt Feldkirch in den Jahren 1925 bis 1930 Häuser, Wiesen und Wälder im Gebiet des Nenzingerberges, um sie in eine große Alpe für die Feldkircher Bauern umzuwandeln. Damals traf der Wunsch nach Abwanderung aus diesen hoch gelegenen Regionen in das Tal und die Suche nach geeigneten Alpfächen zusammen. Mit dem Abriss der jahrhundertalten Höfe endete ein Kapitel Bergbauerngeschichte im Walgau.

Früheste urkundliche Nennung der acht Höfe konnte Werner Vogt im jüngst erschienenen Buch über den Nenzingerberg auf die Zeit um 1503/1513 nachweisen. Die Namen der Höfe wurden von ihren Besitzern abgeleitet. Es gab einen Schallerthof, einen Floreshof, einen Zenashof, einen Bischofshof, einen Seppashof, einen Hotzlerhof und den Hof im Bläsiloch. Der innerste Hof war bis 1955 bewohnt, wurde renoviert und dient heute einer Jagdgesellschaft als Unterkunft.

50 Bewohner und „Hochschule“

Auf diesem steilen Berghang lebten, wie die Historikerin Birgit Ortner erforschte, im 19. Jahrhundert durchschnittlich an die 50 Personen, 1920, wenige Jahre vor dem Siedlungsende noch 42. Die zahlreichen Kinder erhielten in einer Stube eines Bauernhauses Unterricht. 1920 brannte dieses Haus ab. In dieser, scherzhaft wegen der Höhenlage im Volksmund auch als „Hochschule“ bezeichneten Schule, erteilten zumeist ungeprüfte Lehrer Unterricht. 1903 bemerkte der Schulinspektor recht boshaft, dass sowohl der Lehrer wie die SchülerInnen sich in der Rechtschreibung verbessern müssten.

Die Bevölkerung am Nenzingerberg waren größtenteils Selbstversorger, hatten ihre Kartoffeläcker, lebten von der Viehzucht und der Milchverarbeitung. Fehlende Lebensmittel besorgte man im Tal, bezahlte mit Butter und trug sie auf der Kraxe stundenlang bergauf zurück. Jeder in der Familie hatte mitzuarbeiten. Pferde, die die Arbeit erleichtert hätten, konnte man sich nicht leisten.

Trotz der schweren Arbeit waren die Leute zufrieden, wie Agnes Mayer-Wirtensohn, eine der letzten noch lebenden „Berger“ in einem Interview erzählte: „Bei der Arbeit haben wir alle einen guten Humor gehabt. Da hat es am Abend bloß geheißen: Heute ist wieder viel gegangen...“. Die in Nenzing und im ganzen Oberland lebenden Nachkommen der „Berger“ haben als Erinnerung an ihre Vorfahren ein Bergkreuz gestiftet.



Auf dem Nenzingerberg gab es auch kinderreiche Familien. Franziska Gassner mit ihren Kindern, auf dem Innersten Hof lebend.

Alpgebäude errichtet

Nach dem Kauf der Grundstücke plante die Stadt Feldkirch, gemeinsam mit dem Agrardienst der Vorarlberger Landesregierung, einen neuen Stall und ein kleines Wohngebäude für die Hirten. Das Bauholz wurde in den Bergwäldern geschlagen und mit einer auf dem Bauplatz aufgestellten mobilen Säge zu rechtgeschnitten. Bei den damaligen Wegverhältnissen muss der Antransport der Säge, eines Steinbrechers, der Zementsäcke und von anderem Baumaterial eine mühselige, anstrengende Arbeit gewesen sein. Vizebürgermeister Kühne überwachte die ganzen Bauarbeiten und trat als Organisator auf.

Sehr modern war die Verlegung von einem Jaucheleitungssystem auf der Alpweide. Mit Eternitrohren wurde die Gülle vom Stall auf das Gelände verteilt. Die Firma Eternit ließ Fotos anfertigen und machte damit Werbung. Eine gute Erschließung und Erreichbarkeit der Alpe war erst durch eine 1973 erbaute Straße erreicht werden. In den Jahren 2001/02 erfolgte eine Sanierung des Alpgebäudes.

Neue Pächter

Die Feldkircher Bauern nutzten bis in die späten 1960er-Jahre die Alpe Nenzingerberg zur Sömmerung ihres Viehs. Da es 1970 nicht mehr möglich war, einen Pächter aus dem Kreis der Feldkircher Bauernschaft zu finden, verpachtete die Stadtgemeinde die Alpe bis 1982 an einen Bürserberger. Danach wurde die Agrargemeinschaft Nenzing der neue Pächter für diese aus 51 Hektar Weidefläche und 35 Hektar Wald bestehende Alpe.

Erst die 2002 und heuer veranstalteten Bergmessen und Feste auf der Alpe Nenzingerberg hat viele Feldkircher darauf aufmerksam gemacht, welche wunderbare Alpe in ihrem Besitz ist, auf die sie von der Montfortbrücke aus einen direkten Blick haben.



Empfehlenswerte Literatur:
Thomas Gamon (Hrsg.), Der Nenzingerberg. Das verlassene Walserdorf. Schriftenreihe Nenzing Band 4. Nenzing 2007. Erhältlich im Gemeindeamt Nenzing und im Buchhandel.